

clv

Thomas Lange

Der vergessene Auftrag

Ein Weckruf zur Erfüllung
des Missionsbefehls



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Falls nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Die Bezugnahme auf Veröffentlichungen von Autoren, die im vorliegenden Werk erwähnt werden oder aus denen zitiert wird, muss nicht bedeuten, dass deren theologische Ansichten vom Verfasser oder vom herausgebenden Verlag geteilt werden.

1. Auflage 2018 (CLV)
(überarbeitete Neuauflage des 2015 im Verlag
Christlicher Mediendienst Hünfeld GmbH
erschienenen Titels)

© 2018 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Christian Schumacher, München
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256197
ISBN 978-3-86699-197-2

*Für meine Kinder Elisabeth, Andreas,
Johannes, Simon und Magdalena*

*Mögen sie alle
zu treuen Erntehelfern des Herrn werden*

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Unser Auftrag	13
Die Realität	22
Der Weckruf	49
Voraussetzungen, um Menschen zu gewinnen	53
Schlussbemerkungen	90
Anhang 1	
Charles H. Spurgeon: Schafe weiden oder Böcke belustigen?	92
Anhang 2	
Der unheimliche Auftrag: Steht die Zeit!	96
Anhang 3	
William MacDonald: Seelen gewinnen ohne Tränen?	99
Bibelstellenverzeichnis	104

*»Die Gemeinde hat
die Aufgabe der Evangelisation,
das ist der Grund,
warum wir noch hier sind.«*

John MacArthur

Vorwort

Es sind genau zwei Dinge, die ein Christ im Himmel nicht mehr tun kann. Zum einen kann und wird er nicht mehr sündigen, und zum anderen kann er das rettende Evangelium nicht mehr an verlorene Menschen weitergeben. Während wir Ersteres ganz sicher nicht vermissen werden, wird uns andererseits jedoch bewusst sein, wie kurz die Zeit auf Erden war, das Wichtigste zu tun, nämlich die Rettungsbotschaft weiterzugeben.

Der Auftrag unseres Herrn lautet: »Geht hin!« Bei diesem Befehl denken wir schnell an besonders begabte Männer und Frauen, an Missionare in einem fernen Land oder an sogenannte »vollzeitliche Evangelisten«, die unterwegs sind und Abend für Abend Vorträge zu bestimmten Themen halten. Oft verstecken wir uns dann hinter solchen Geschwistern und meinen, das sei vorrangig deren Aufgabe, während wir doch unseren ganz normalen Alltag bewerkstelligen müssen. In Wahrheit ergeht der Missionsbefehl jedoch an alle, die durch den Geist Gottes neues Leben empfangen haben. Der Ausspruch »Jeder Christ ein Evangelist« stimmt so zwar theologisch nicht wörtlich, im erweiterten Sinn jedoch schon und macht uns unsere Verantwortung in dem Umfeld bewusst, in dem wir leben.

Es ist zu beobachten, dass immer mehr Christen den großen Auftrag nicht mehr wahrnehmen. Mein Gebet ist, dass der Herr uns Christen wachrüttelt und uns deutlich macht, welch große und wunderbare Aufgabe wir haben.

Diese Welt geht unaufhörlich ihrem Untergang entgegen, und jeder weitere verstrichene Tag bringt uns näher an die Ewigkeit heran.

Möge uns schmerzlich bewusst werden, wie viel Zeit und Gelegenheiten wir bereits versäumt haben, um diesem göttlichen Befehl Gehorsam zu leisten. Möge der Herr diese Zeilen nutzen, um uns an unsere Daseinsberechtigung in dieser Welt zu erinnern, und sie ganz neu in unsere Herzen schreiben.

»Dann spricht er [Jesus] zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist groß, die Arbeiter aber sind wenige. Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte aussende.« (Matthäus 9,37-38)

Thomas Lange

Einleitung

»Was wird in 300 Millionen Jahren das Einzige sein, was zählt? Ist es dann wichtig, wie viel Geld du verdient hast? Ist es dann wichtig, welches Auto du gefahren hast? Ist es dann wichtig, wer dieses Jahr die Fußballmeisterschaft und die Champions League gewonnen hat? Ist es dann wichtig, mit wem du ausgegangen bist?

In 300 Millionen Jahren wird einzig und allein zählen, wer im Himmel und wer in der Hölle ist. Und wenn es das Einzige ist, was dann zählen wird, so sollte es jetzt eines unserer größten Anliegen sein. Der Herr Jesus sagt in Matthäus 18,11: »Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, das Verlorene zu erretten.«

Wenn es für den Herrn Jesus von äußerster Wichtigkeit war, die Verlorenen zu erreichen, sollte es dann nicht auch für dich die höchste Priorität haben? Die eigentliche Frage ist: Was tust du heute Wichtiges, was in 300 Millionen Jahren wichtig sein wird?«¹

Jeden Tag sterben weltweit etwa 150 000 Menschen! 150 000 Menschenseelen verlassen das Diesseits und betreten die Welt des Jenseits. Ein Schritt, den man nur einmal macht. Ein Gang, den man nur einmal antritt und von dem es kein Zurück gibt. Die Richtung, die der Mensch zu diesem Zeitpunkt eingeschlagen hat, ist endgültig und ohne Rückfahrkarte!

¹ Mark Cahill, *Was du im Himmel nicht mehr tun kannst* (Lychen: Daniel Verlag), S. 7.

An der Weggabelung zur letzten Reise gibt es nur zwei Möglichkeiten: den Weg zum Himmel oder den zur Hölle. Entweder wird es eine ewige Freude oder ein ewiges Weinen und Zähneklappern geben.

Unmittelbar nach unserem Tod werden wir entweder von Christus persönlich in Empfang genommen oder aber wir schlagen unsere Augen an einem Ort auf, wie wir ihn schlimmer noch nie gesehen haben!

Wie viele der 150 000 Menschen, die täglich diese Erde verlassen, fahren zur Hölle? Wie viele gehen zum Himmel?

Ist uns unsere Verantwortung bewusst, die wir haben, um den Menschen die richtige Richtung zu weisen?

Charles Spurgeon hat es sehr fein ausgedrückt:

»Du kannst nicht verhindern, dass sie sterben; möge Gott dir jedoch helfen, sie vor der Verdammnis zurückzuhalten! Du kannst nicht verhindern, dass der Atem ihren Körper verlässt; möge jedoch das Evangelium ihre Seelen vor dem Weg ins Verderben zurückhalten!«²

² Ebd., S. 197.

Unser Auftrag

Durch das ganze Neue Testament zieht sich ein Grundtenor: Verkündet den Menschen das Evangelium von Jesus Christus!

Folgende vier Verse weisen uns explizit darauf hin:

»Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (Matthäus 28,19)

»Und er sprach zu ihnen: Geht hin in die ganze Welt und predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium.« (Markus 16,15)

»... und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden sollten allen Nationen, angefangen von Jerusalem.« (Lukas 24,47)

»... und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.« (Apostelgeschichte 1,8b)

Diese Aussagen fassen zusammen, was wer wann, für wie lange und wo tun soll.

Zum besseren Verständnis formulieren wir vier Fragen, die genau mit den zitierten Versen beantwortet werden können:

1. Frage: Was soll getan werden?

Antwort: Das Evangelium soll verbreitet werden.

2. Frage: Wer soll das Evangelium verbreiten?

Antwort: Wir, als seine Jünger und Nachfolger.

3. Frage: Wann und für wie lange soll das Evangelium verbreitet werden?

Antwort: Zu jeder Zeit, bis Jesus Christus wiederkommt.

Jetzt, dann, heute, morgen, nächste Woche, immer ...

4. Frage: Wo sollen wir das Evangelium verbreiten?

Antwort: Überall. An dem Platz, an dem Gott uns hingestellt hat. Am Arbeitsplatz, bei den Nachbarn, in der Schule, beim Einkaufen, im Urlaub, bei Missionseinsätzen usw. ...

Das Ergebnis zeigt uns, dass es sich beim Missionsbefehl nicht nur um einen Auftrag, sondern um einen Dauerauftrag handelt. Er ist allumfassend und gilt für alle Christen, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Interessanterweise ist diese Anordnung sogar in der Befehlsform geschrieben. Das heißt: Das Befolgen des großen Auftrags ist nicht unserer Beliebigkeit überlassen. Hier geht es nicht nach dem Lustprinzip, sondern schlicht und einfach um Gehorsam. Es ist definitiv ein Befehl, und zwar von ganz oben. Es ist der Marschbefehl Gottes.

Wolfgang Dyck sagte in seiner unzweideutigen Art:

»Gottes Befehl ist klar und deutlich. Es ist uns auch nicht zu unserer Wahl gestellt, sodass man hier nach

Lust und Laune antworten könnte. Nein, hier geht es nicht um Lust, hier geht es um den Befehl des Königs der Könige, und wenn das keine Phrase ist, dann hat das zur Folge, dass wir nur noch sagen können: Hier bin ich, sende mich.

Da brauchen wir nicht mehr auf unsere Schwachheit und Unfähigkeit zu sehen, weil wir vielleicht wie Mose eine schwere Zunge haben, wie Jeremia zu jung sind oder wie Jesaja zu unreine Lippen haben – nein, das interessiert dann überhaupt nicht. In der Mission bist du und ich nicht interessant. In der Mission ist Gott allein interessant, und wenn ich das Wort ›Interesse‹ richtig übersetze, dann bedeutet das ›mittendrin zu sein‹. Wenn Gott ›mittendrin‹ ist in deinem Leben, dann kannst du ein Krüppel sein und eine Erweckung auslösen. Dann kannst du ein dreizehnjähriges Mädchen sein, wie Helen Cadbury³, und Gott schafft durch dich ein weltweites Missionswerk, an welchem heute gestandene Männer teilnehmen.

Nein, wenn Christus in deinem Leben ist, dann ist es nicht mehr wichtig, ob du einen Eierkopf oder Plattfüße hast, dann brauchst du nicht darauf zu schauen, wie schwach, wie alt und kümmerlich du bist. Welch ein Unsinn wäre es, wenn man verkrüppelte Hände hätte und nun meinen würde, man könnte nicht mehr beten.«⁴

³ Anmerkung des Herausgebers: Helen Cadbury gründete 1905 »The Pocket Testament League«. Daraus wurde ein Missionswerk, das nach eigenen Angaben bis heute mehr als 100 Millionen Menschen mit Neuen Testamenten und evangelistischen Traktaten erreicht hat.

⁴ Wolfgang Dyck, *Der große Auftrag* (Wuppertal: Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland), S. 13.

Sind diese Worte nicht eindringlich genug, um jeden Versuch, uns zu entschuldigen und nicht zu den Verlorenen zu gehen, unter den Tisch fallen zu lassen?

Salomo findet sehr drastische Worte für die Notwendigkeit, die Menschen zu warnen:

»Errette, die zum Tode geschleppt werden, und die zur Würigung hinwanken, o halte sie zurück!« (Sprüche 24,11)

Also: Rappeln wir uns auf! Besinnen wir uns und verstehen die Tragweite unseres Auftrags. Betreiben wir nicht länger Befehlsverweigerung, sondern folgen wir unserem Herrn.

Vance Havner brachte es wie folgt auf den Punkt:

»Wir sind hier, um zu predigen, dass die Sünde schwarz, die Hölle heiß, das Gericht unausweichlich, die Ewigkeit lang und die Errettung aus Gnade ist.«⁵

Havner gebraucht Begriffe, die es in sich haben. Allesamt sind sie sogenannte »theologische Schwergewichte«, die in der heutigen Gesellschaft negativ belegt sind. Sünde, Hölle, Gericht, Ewigkeit, Errettung, Gnade – sie alle sind biblische Inhalte des rettenden Evangeliums, die seit mehreren Jahren nur noch ungern gebraucht werden. Leider werden diese Kernpunkte des Evangeliums sogar von führenden Kirchenvertretern untergraben und ausgehöhlt. Unsere religiöse Welt möchte alles ausradieren,

5 Zeitschrift fest & treu Nr. 108, 04/2004, Rückseitentext.

was auch nur ansatzweise den Anspruch erhebt, allein seligmachend zu sein. In mehreren Städten werden Häuser gebaut, die den Namen »House of One« tragen, zu Deutsch: »Haus des Einen«. Darin befinden sich mehrere Gebets- und Gottesdiensträume. Juden, Christen und Muslime können dort in einem Haus parallel ihre Gottesdienste abhalten und präsentieren somit die Ökumene der Religionen. Zu solchen Bestrebungen passt das Evangelium der Bibel natürlich nicht. Es wäre nur störend und fehl am Platz. Warum?

Weil Jesus Christus einen Absolutheitsanspruch hat. Johannes 14,6 ist der Beweis:

»Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.«

Aber auch andere Verse zeigen diesen Anspruch, z.B. Hebräer 4,12:

»Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens ...«

Wir wollen jedoch bedenken: Wenn das alt' raue Kreuz mit dem Schleifpapier der Bibelkritik und des Modernismus bearbeitet wird, bis es einem keinen Splitter mehr einjagt, hat es seine Wirkung verloren! Das Ergebnis ist ein »Christentum light«. Es erregt kein Ärgernis mehr,

aber es rettet auch keinen Menschen mehr vor der Verdammnis! Deshalb ist es wichtig, dass wir uns immer wieder, entgegen allen Trends, auf den vollständigen Inhalt des Evangeliums besinnen. Lassen wir nicht zu, dass Gottes heiliges Wort weichgespült wird!

Wie kann man den Kern des Evangeliums von Jesus Christus in wenigen Sätzen zusammenfassen?

Mark Dever hat es wie folgt getan:

»Die gute Nachricht des Evangeliums ist: Der eine wahre und heilige Gott, der alles geschaffen hat, schuf auch uns Menschen, und zwar nach seinem Bild, um ihn zu erkennen. Doch der Mensch fiel in Sünde und Verdammnis. Aber in seiner großen Liebe wurde Gott in Jesus Mensch, lebte ein vollkommenes Leben und erfüllte das Gesetz. Er starb als Sühneopfer am Kreuz und nahm die Strafe für die Sünden all derer auf sich, die zu ihm umkehren und ihm vertrauen. Er ist von den Toten auferstanden, was beweist, dass Gott das Opfer Christi angenommen hat und dass sein Zorn gegen uns gestillt ist. Er ruft uns nun dazu auf, über unsere Sünden Buße zu tun und allein auf ihn zu vertrauen, um Vergebung zu erlangen. Wenn wir unsere Sünden bereuen und auf Christus vertrauen, sind wir wiedergeboren zu einem neuen Leben, einem ewigen Leben mit Gott.«⁶

Wir merken, dass das biblische Evangelium nicht kompatibel ist mit anderen Heilslehren verschiedener Reli-

⁶ Mark Dever, *Persönliche Evangelisation* (Oerlinghausen: Betanien Verlag), S. 39.

gionen. Die Konsequenz ist, dass man nicht den Heilsweg der Bibel vertreten und gleichzeitig glauben kann, dass in anderen Religionen das Seelenheil ebenso vermittelt wird. »Wir glauben alle an den einen Gott« kann somit nur lauthals verkündet werden, wenn man bereit ist, die entscheidenden Inhalte der Bibel ad acta zu legen. Genau das geschieht in der ökumenischen Bewegung. Die heilsentscheidenden Inhalte der Bibel werden abgeschwächt und wegerklärt bzw. tunlichst gemieden. Denn sie wirken wie Störenfriede auf die angestrebte Einheit der Religionen. Doch auch unter den Evangelikalen erkennt man zunehmend Tendenzen, die in diese Richtung zielen.

Wer redet noch gern über die völlige Verdorbenheit des Menschen oder über die Heiligkeit Gottes, über Sünde und Buße?

Allerdings muss der Inhalt dieser Begrifflichkeiten unbedingt gepredigt werden, damit die Menschen umkehren können. Das ist, um auf obiges Zitat von Vance Havner zurückzukommen, unsere Aufgabe.

Wir sind nicht da, um nette Geschichten zu erzählen. Dazu ist die Lage viel zu ernst und die Zeit viel zu knapp. Auf die Menschen wartet ein schreckliches Gericht, vor dem es kein Entkommen geben wird. Niemandem ist geholfen, wenn die Einzigen, die den Ausweg kennen – die Christen –, um den heißen Brei herumreden und sich auf belanglose Gespräche einlassen, die sein Gegenüber in seiner falschen Sicherheit zurücklassen.

Deutliche Worte, in Liebe formuliert, sind das Gebot der Stunde. Wenn jemand was zu sagen hat, dann wir! Denn wir kennen die Botschaft der Errettung der Seele.

In 2. Korinther 5,20 lesen wir: »So sind wir nun Gesandte für Christus (oder: an Christi statt) ...« Man kann auch übersetzen: »stellvertretend für Christus«.

Lesen wir, wie der Vers weitergeht: »... als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!«

Die Erlösung hat der Sohn Gottes am Kreuz vollbracht. Er war der Einzige, der dazu in der Lage war. Er allein konnte Mittler sein zwischen Gott und den Menschen (1. Timotheus 2,5). Ein Mittler muss, um in rechter Weise vermitteln zu können, beide Seiten, zwischen denen er vermitteln möchte, einnehmen. Jesus Christus konnte das in vollkommener Weise, denn er ist wahrer Gott und gleichzeitig wahrer Mensch. Deshalb konnte nur er diese Aufgabe übernehmen und zwischen Gott und den Menschen vermitteln und das Kreuz als »Binglied« aufrichten.

Doch den Auftrag, diese vollbrachte Erlösungstat zu verbreiten, hat er *uns* anvertraut. Es ist die Königsbotschaft! Wir sollen die Menschen auffordern, umzukehren, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben. Welch ein Vorrecht, aber gleichzeitig auch eine enorme Verantwortung!

Damit kein Missverständnis entsteht: Wir sollen die Menschen nicht auffordern, die Hand zu heben, ein Gebet nachzusprechen oder eine Karte zu unterschreiben. Unsere Aufgabe ist es, schlicht und einfach das Wort vom Kreuz zu predigen, alles andere dürfen wir getrost dem Wirken des Heiligen Geistes überlassen.

Römer 10,14 unterstreicht nochmals die Dringlichkeit unserer Aufgabe:

»Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger?«

Gottes Wort ist das Mittel, welches der Heilige Geist benutzt, um Menschen wie beispielsweise deinen Nachbarn, deinen Arbeitskollegen oder deinen Schulkameraden von ihrer Verlorenheit zu überführen. Dein Auftrag ist es, ihnen dieses rettende Wort zu bringen. Dazu bist du gesandt.

Es ist sehr wichtig, wieder neu darüber nachzudenken.

Die Realität

»Dann spricht er zu seinen Jüngern: Die Ernte zwar ist groß, die Arbeiter aber sind wenige.« (Matthäus 9,37)

Es ist eine Tragik. Immer mehr Christen kommen diesem Auftrag nicht mehr nach. So schlimm es auch klingt, doch sie sind eingeschlafen!

Lesen wir weiter, was Wolfgang Dyck dazu sagte:

»Die Gemeinde Jesu Christi ist eine Schar Menschen, die nicht nur den Missionsbefehl hört, sondern die auch antwortet: ›Herr, hier bin ich!«

Nur sprechen wir leider oft nicht mit Jesaja weiter: ›Sende mich!«, sondern: ›Hier bin ich! Aber sende meinen Pastor. Der hat ja schließlich studiert und wird dafür bezahlt. Soll der sehen, wie er klarkommt, ich habe etwas Wichtigeres zu tun. Ich muss Geld verdienen, mein Haus bauen.«

Na klar, jeder hat seine heilige Kuh, jeder seine eigene Kirche, womöglich gleich zu Hause, sodass du in Zukunft zur Andacht nicht einmal mehr aus dem Bett zu steigen brauchst. Fromme Sprüche hast du jetzt schon an der Wand, und das Kreuz hängt auch gleich daneben. Ach, das hat man alles sehr schnell hängen, und eines Tages hängt es einem zum Halse heraus.

Das Christsein besteht doch nicht darin, dass ich die Wände behänge, sondern Christsein besteht darin, dass Christus der Herr meines Geistes, meiner Seele,

meiner Gefühle, meines Verstandes, meines Willens, meiner Hände und Füße, meines ganzen Lebens ist.

Sei ganz sein – oder lass es ganz sein! Ein ganzer Einsatz gibt einen ganzen Segen, ein halber Einsatz ist ein ganzer Unsinn.«⁷

Wenn wir nicht gehen, ist das nichts anderes als Befehlsverweigerung. Es gibt Gemeinden, die den Blick für Mission und Evangelisation fast völlig verloren haben und sich nur noch um sich selbst drehen. Keine Büchertisch-Einsätze, keine Verteilaktionen, keine Evangelisationen, keine Kontakte zu Ungläubigen – *nichts* dergleichen!

An deren Eingangstür hängt ein Schild mit der Aufschrift: »Pssst, bitte nicht stören! Gemeinde schläft.«

Salomo schrieb:

»Wer im Sommer einsammelt, ist ein einsichtsvoller Sohn; wer zur Erntezeit in tiefem Schlaf liegt, ist ein Sohn, der Schande bringt.« (Sprüche 10,5).

Wir sollen Erntehelfer des Herrn sein.

Schlafen wir, erfolgt ein Drehen um die eigene Achse – statt um Christus. Innergemeindliche Querelen und Rangeleien auf Nebenschauplätzen halten Einzug und führen uns dahin, dass wir meilenweit davon entfernt sind, den Willen Gottes für uns zu verinnerlichen. Die Folgen liegen auf der Hand: Die Ausführung des Auftrags kommt zum Stillstand. Durch mangelndes evangelistisches Leben und evangelistische Aktivitäten wird

⁷ Wolfgang Dyck, *Der große Auftrag* (Wuppertal: Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland), S. 10.

Gott verunehrt, weil sein Name und seine Rettungstat nicht verbreitet werden. Es droht Segensverlust – denn der Herr wird jene belohnen, die eifrig für ihn unterwegs sind. Wo die Hauptsache aus dem Auge verloren wird, verstrickt man sich in Nebensächlichkeiten. Das geistliche Leben droht zu ersticken.

Letztlich wird eine solche Gemeinde zahlenmäßig schrumpfen und im schlimmsten Fall aussterben und aufhören zu existieren. Sie wird einfach von der Landkarte verschwinden.

Tragen wir ein paar Gründe zusammen, warum in puncto Evangelisation so wenig geschieht:

1. Unklarheit über unseren Auftrag

Es gibt nicht wenige Christen, die nicht wissen, warum sie überhaupt auf der Erde sind. Fragt man sie, warum Jesus Christus sie nach der Bekehrung nicht sofort in den Himmel nahm, wissen sie keine Antwort darauf. Sie leben bezüglich des Auftrags, Menschenfischer zu sein, regelrecht in den Tag hinein und machen sich keinerlei Gedanken um das Seelenheil ihrer Mitmenschen.

Die Aufgabe der Gemeinde erstreckt sich zusammengefasst auf zwei Aufträge: Erstens sollen wir das Wort predigen und lehren, damit die Glieder der Gemeinde eine feste biblische Grundlage haben, um in den Stürmen dieser Zeit bestehen zu können. Eine solide biblische Basis ist die Voraussetzung dafür, ein standhaftes Leben zu führen, das Gott ehrt. Zweitens hat Gott der Gemeinde die Aufgabe übertragen, sein Evangelium, die Gute Nachricht, bis an die Enden der Erde zu verbreiten.

Die Gemeinde existiert zur Anbetung Gottes und zugunsten der Welt, denn das Ziel jeder Missionsarbeit ist, andere für Christus zu erreichen. Wir sind dazu aufgerufen, in unserer Umgebung eine evangelistische Lebensweise zu praktizieren.

John MacArthur sagte:

»Die Gemeinde hat die Aufgabe der Evangelisation, das ist der Grund, warum wir noch hier sind!«⁸

2. Ein falsches Verständnis von Absonderung

In vielen Köpfen geistert die Ansicht herum: Absonderung bedeutet, weltfremd zu leben und mit keinem Menschen – außer mit Christen – Kontakt zu haben. So lebt man völlig zurückgezogen für sich allein. Man ist mit allen Wassern des Jordan gewaschen, und ohne es zu merken, verfällt man sogar in eine eigene »Wiedergeborenen-sprache«, die kaum noch jemand versteht, das sogenannte »Altkananäisch«. Man lebt an der Realität des Lebens vorbei.

Natürlich spricht die Bibel von Absonderung. Die Frage ist nur: Absonderung wovon?

Bedeutet die Verse, die von Absonderung sprechen, etwa, dass wir uns von den Menschen fernhalten sollen? Gewiss nicht. Blicken wir auf das Leben unseres Herrn, so erkennen wir, dass er unentwegt den Kontakt zu den verlorenen Menschen suchte. Er setzte sich zu den Armen, legte Blinden die Hände auf, behandelte Krank-

⁸ Mark Dever, *Persönliche Evangelisation* (Oerlinghausen: Betanien Verlag, 2008), Text auf hinterer Umschlagseite.

heiten wie Aussatz und Fieber. Er nahm sogar im Haus eines Zöllners am Tisch Platz und aß gemeinsam mit den Pharisäern. Würde Absonderung bedeuten, dass wir uns von allen Menschen, die nicht wiedergeboren sind, fernhalten sollen, hätte Jesus sich selbst widersprochen. Doch was war es dann, was die Absonderung, die Jesus lebte, kennzeichnete?

Wenn wir sein Leben untersuchen, verstehen wir, was biblische Absonderung bedeutet. Jesus hatte Gemeinschaft mit den Menschen, um sie für das ewige Leben zu gewinnen. Er ging zu den Randgruppen, lehrte die Unwissenden, heilte die Kranken und predigte allen Buße. Er suchte regelrecht den Kontakt. Aber er machte sich mit den Sündern nie dahin gehend eins, dass er an ihren Sünden teilnahm. Das heißt, er sonderte sich ab von der Sünde, aber er liebte die Sünder.

In Johannes 17 machte Jesus einen weiteren Aspekt biblischer Absonderung deutlich. So, wie er sich von der Sünde absonderte, tat er das auch von dem System Welt (Johannes 17,16).

Die von Gott gewünschte Absonderung beinhaltet also zwei Dinge: Erstens sollen wir uns fernhalten von der Sünde und zweitens von dem System dieser gefallenen Welt. Den Sünder selbst, den Menschen, sollen wir annehmen.

Wir dürfen uns von der Gesellschaft der Unbekehrten nicht gänzlich zurückziehen und zu Eremiten oder Asketen werden. Denn wie sollten wir so die Verlorenen erreichen? Deshalb sagen wir Ja zum Sünder und Nein zur Sünde. So hat es Jesus gemacht.

3. Menschenfurcht

»Die Menschenfurcht ist ein Teil unseres Wesens, und wenn sie jemand leugnet, dann sollten wir nachschauen, ob er überhaupt am Leben ist.« (Edward Welch)⁹

Die Menschenfurcht lähmt und raubt die Kraft. Sie ist wie ein dunkler Schatten, der uns auf Schritt und Tritt verfolgt. Angst vor Menschen, was sie über uns denken, sagen und meinen: Je mehr sie um sich greift, desto fester umwickelt sie ihre Opfer. Schließlich ist man völlig gefangen, wie in einem Spinnennetz, aus dem es kein Entkommen gibt. Menschenfurcht rührt letztlich von der Weltliebe her, denn mir ist dann enorm wichtig, was die Menschen von mir halten und wer ich in ihren Augen bin. Menschenfurcht ist das Gegenteil von Gottesfurcht. Letztere kennzeichnet sich dadurch, dass ich Angst habe, etwas zu tun, was Gott missfällt. Das ist die gängige Definition von Gottesfurcht.

Die Furcht vor Menschen hingegen manövriert mich in einen Status, in dem ich permanent darauf bedacht bin, meinen Mitmenschen alles recht machen zu wollen, immer mit der Angst im Hinterkopf, sie könnten negativ über mich denken. Das führt letztlich in eine Abhängigkeit und zerstört unsere eigene Identität. Sprüche 29,25 fasst es entsprechend zusammen:

⁹ Edward T. Welch, *Befreit leben. Von Menschenfurcht zu Gottesfurcht* (Waldems: 3L Verlag), S. 15.

»Menschenfurcht legt einen Fallstrick; wer aber auf den HERRN vertraut, wird in Sicherheit gesetzt.«

Edward Welch nennt drei biblische Gründe, warum wir andere Menschen fürchten:¹⁰

1. Wir fürchten Menschen, weil sie uns bloßstellen und demütigen können.
2. Wir fürchten Menschen, weil sie uns ablehnen, lächerlich machen oder verachten können.
3. Wir fürchten Menschen, weil sie uns angreifen, unterdrücken oder bedrohen können.

Alle drei Punkte haben direkte Auswirkung auf unsere evangelistischen Aktivitäten. Diese werden dadurch bereits im Keim erstickt.

Eine geistliche Regel lautet: Das, was wir fürchten, kontrolliert uns.

Fürchten wir die Menschen, werden wir dazu neigen, uns für unseren Glauben zu schämen.

Paulus schrieb im Römerbrief:

»... ich schäme mich des Evangeliums nicht ...«
(Römer 1,16)

Das wirksamste Mittel gegen Menschenfurcht ist die Furcht des Herrn.

Wie wichtig diese ist, zeigt uns Psalm 111,10 auf:

¹⁰ Ebd., S. 19.

»Die Furcht des HERRN ist der Weisheit Anfang; gute Einsicht haben alle, die sie ausüben. Sein Lob besteht ewig.«

Um mit Menschen über die Heilsbotschaft zu sprechen, benötigen wir Weisheit von Gott, welche damit beginnt, dass wir lernen, gottesfürchtig zu sein. Es kann sein, dass wir die Furcht vor anderen Menschen nie völlig ablegen können. Aber die Gottesfurcht kann die Menschenfurcht überragen. Somit können wir siegreich sein und froh die Botschaft vom Kreuz verbreiten.

Oswald Chambers schrieb:

»Das Bemerkenswerte an der Furcht Gottes ist, dass wenn du Gott fürchtest, du nichts anderes fürchtest, wenn du aber Gott nicht fürchtest, fürchtest du alles andere.«¹¹

»Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen; fürchtet aber vielmehr den, der sowohl Seele als Leib zu verderben vermag in der Hölle.« (Matthäus 10,28)

4. Wohlstand

Dieser Punkt ist in der Tat ein Riesenproblem. Um ein Volk träge und willenlos zu machen, gibt man ihm am besten Wohlstand, und zwar reichlich. Und um Chris-

¹¹ <http://lebendigeswort.blogspot.de/2013/02/oswald-chambers-die-furcht-gottes.html> (abgerufen am 31.01.2018).

ten wirkungslos zu machen, gebe man ihnen eine ebensolche Dosis – und der Rest erledigt sich von selbst.

J. C. Ryle lebte im 19. Jahrhundert. Er beklagte bereits damals das Problem des zunehmenden Materialismus unter Christen und schrieb:

»Es mag sein, dass der enorme Anstieg des Wohlstands in den letzten 25 Jahren uns unmerklich mit einer Plage von Weltlichkeit, Maßlosigkeit und Sorglosigkeit im gesellschaftlichen Leben heimgesucht hat. Was einmal Luxus genannt wurde, ist nun eine Erleichterung und Notwendigkeit. Selbstverleugnung und das Mitleiden (2. Timotheus 2,3) ist deshalb wenig bekannt.«¹²

Bedenken wir, dass diese Zeilen vor über 100 Jahren geschrieben wurden. In Bedingungen, die damals als Luxus galten, möchte wahrscheinlich heutzutage niemand mehr leben. Wie viel mehr trifft diese Aussage von Ryle deshalb auf uns zu? Der Wohlstand ist eine der größten Waffen des Feindes, um die Christen völlig lahmzulegen. Wohlstand wiegt uns in einer vermeintlichen Sicherheit. Er vermittelt uns das Gefühl des Abgesichertseins, und im Handumdrehen nimmt er uns das Bewusstsein, vollends auf Gott angewiesen zu sein.

Wenn wir dem Materialismus zu großen Raum in unserem Herzen geben, wird er uns eiskalt erwischen.

Bereits in 5. Mose 28,47-48 lesen wir vom Wohlstand, dem die Israeliten anhängen und der ihnen die Freude am Dienst raubte:

¹² J. C. Ryle, *Seid heilig!* (Waldems: 3L Verlag), S. 54.